

# Kirchliche Sammlung

Herausgeber: Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche e.V.

26. Jahrgang / Nr. 2/04

September 2004

## Die Freude am Gottesdienst: Das Mahl des Herrn empfangen

### Luther: Kein Sonntag ohne Heiliges Abendmahl

In der landläufigen Gottesdienstpraxis der ev. Kirche ist die Abendmahlsfrömmigkeit nicht sehr ausgeprägt, sie ist eher vernachlässigt. Es gilt schon als Fortschritt, wenn einmal im Monat ein Gottesdienst mit hl. Abendmahl gefeiert wird. Sonntäglich das Abendmahl zu feiern, halten viele für Katholisieren. Unsere ev.-luth. Bekenntnisschriften betonen jedoch sehr klar die Einheit von Wort und Sakrament im Gottesdienst. In der Confessio Augustana (V) heißt es: „Damit wir zu diesem Glauben (an Christus) kommen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben. Durch diese Mittel (Gnadenmittel!) gibt Gott den Heiligen Geist, der bei denen, die das Evangelium hören, den Glauben schafft, wo und wann er will.“ Und: „Zu Unrecht wird den Unseren vorgeworfen, sie hätten die Messe abgeschafft. Denn es ist offenkundig, daß die Messe, ohne uns rühmen zu wollen, bei uns mit größerer Andacht und mit mehr Ernst gefeiert wird als bei den Gegnern. Auch werden die Leute immer wieder mit größter Sorgfalt unterwiesen, wozu das Hl. Sakrament eingesetzt ist und wozu es dienen soll, nämlich die erschrockenen Gewissen zu trösten. Dadurch werden die Leute zur Teilnahme an der Kommunion und Messe ermutigt.“ (CA24). Luther selbst kritisierte die damalige Abendmahlspraxis, nach der der sonntägliche Sakramentsempfang den Priestern vorbehalten blieb, während er der Gemeinde

vorenthalten wurde. Er kämpfte für das sonntägliche Abendmahl für die ganze Gemeinde! In der Apologie der Confessio Augustana heißt es: „Bei uns aber braucht das Volk des heiligen Sakramentes willig, ungehindert, alle Sonntage.“

Die Forschung hat sich in den letzten Jahrzehnten intensiv mit dem Gottesdienst im Neuen Testament und in der frühen Kirche befasst. Obwohl die Vielgestaltigkeit gottesdienstlicher Formen in urchristlicher Zeit Vorsicht bei allzu weitreichenden Schlussfolgerungen nahelegt, zeichnet sich ein Konsens in dieser Frage ab. Hans Wolfgang Heidland: „Nach übereinstimmendem Zeugnis aller Überlieferungsschichten – und stränge hat Jesus Christus anstelle des jüdischen und heidnischen Kults eine Tischgemeinschaft gegründet, in der er schon vor seiner Wiederkunft unter den Seinen gegenwärtig ist und ihnen Anteil an seiner Vollendung geben will. Wohl gab es auch außerhalb dieser Tischgemeinschaft Zusammenkünfte, denen die Gegenwart des Herrn verheißen war, aber ihre Zusammenfassung als Höhepunkt des Gemeindelebens war diese Tischgemeinschaft.“

### Eucharistie: Das Abendmahl ist Geheimnis

Hier kann nicht die ganze lutherische Abendmahlslehre entfaltet werden, aber Wesentliches bleibt festzuhalten. Das Sakrament des Altars ist Ausdruck gelebter Taufe. Es ist von Christus gestiftet, eingesetzt und ER sagt (Luk.22,19) „Tut das zu meinem Gedächtnis!“ Das zeigen Mt.26; Lk.22; 1. Kor. 11; Mk.14 oder Apg. 2,42 „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.“ „Brotbrechen“ gilt als Hinweis auf das Altarsakrament. Die Emmausjünger erkannten den Herrn, „als er ihnen das Brot brach.“ (Lk 24). Durch die Eucharistie wird



der Auferstandene erkannt. In der Kommunion geschieht die Begegnung mit dem Auferstandenen!

## Themen der Ausgabe

Das Mahl des Herrn empfangen

Herbsttagung am 16. Oktober in Henstedt-Ulzburg

Die verfehlte Kirchenreform

Der Kampf um das christliche Menschenbild

Rot-Grün will Familie nennen, was nicht Familie ist

Misere der Diakonie

Kurznotiz

In, mit, und unter Brot und Wein empfangen wir den wahren Leib und das wahre Blut Christi. In den Gaben von Brot und Wein ist Christus wirklich (real!) gegenwärtig. Im Kleinen Katechismus heißt es im 5. Hauptstück: „Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken, von Christus selbst eingesetzt.“ Christus spricht: „Nehmt, esst, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ „Nehmt, trinket alle daraus, das ist das neue Testament (Bund) in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Es geht um den neuen, ewigen Bund, um unsere Erlösung. Er, der Auferstandene (Ostergeheimnis), lädt uns an seinen Tisch, schenkt uns Erlösung, Leben und Seligkeit – alles durch die Vergebung der Sünden. „Geheimnis des Glaubens“ spricht der Pastor nach den Einsetzungsworten. Antwort der Gemeinde: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir bis du kommst in Herrlichkeit.“ Wir empfangen also mit dem Altarsakrament nicht irgendeine Gabe, sondern Christus selbst. Er schenkt sich uns. Alles, was Gott durch Christus zur Erlösung getan hat, gilt dir: „Christi Leib für dich gegeben, Christi Blut für dich vergossen.“ Das hl. Abendmahl aktualisiert das Opfer Christi

für uns am Kreuz. Hier geschieht die Vereinigung mit Christus, die Gemeinschaft (Kommunion) mit Christus und denen, die Gäste sind am Tisch des Herrn. „Vom Abendmahl des Herrn wird gelehrt, daß der wahre Leib und das wahre Blut Christi wirklich unter der Gestalt von Brot und Wein im Abendmahl gegenwärtig sind und dort ausgeteilt und empfangen werden.“ (CA 10). Im Kleinen Katechismus heißt es im 5. Hauptstück unter „zum Andern“: „Was nützt denn solch Essen und Trinken? Das zeigen uns diese Worte Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden, nämlich, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird, denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ So wird das hl. Abendmahl auch als Pharmakon (Medikament) zum ewigen Leben gesehen. „Wer diesen Worten „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“ glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.“ Dieser Glaube ist Voraussetzung zum „würdigen“ Abendmahlsempfang.

In Luthers Abendmahls- bzw. Eucharistieverständnis ist der Gottesdienst zuerst Werk Gottes an uns. Durch Wort und Sakrament wird der Glaube geweckt, erhalten und vertieft. Gottesdienst ist nicht Menschenwerk! Daher kämpfte Luther gegen das Messopfer in der katholischen Kirche. Durch die Einheit von Wort und Sakrament im Gottesdienst wird gewahrt. „daß unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.

## Das Sakrament im Rahmen der Liturgie

Die Abendmahlsliturgie ist kreative Erinnerung an Gottes Heilsgeschichte, in der Christus selber kommt, um sich den Glaubenden zu schenken: Gott und Mensch an einem Tisch vereint. Brot und Wein, der Glaubende darf Christus in sich aufnehmen so real, wie er das Brot

ißt und den Wein trinkt. Der Liturg wird im Abendmahl zum Hausvater. Er leitet die Mahlgemeinschaft der Gläubigen, wie es der irdische Jesus zu Lebzeiten, den Traditionen des Gottesvolks entsprechend, tat, und hält die Tischliturgie. Sie ist geprägt von Lob und Dank. Im Präfationsgebet schließt sich die Gemeinde mit den Gott lobenden und preisenden Engeln zusammen, und der erste Teil der Tischliturgie mündet in das „Dreimal Heilig“ aus Jes. 6, das zugleich an Jesu Einzug in Jerusalem erinnert. Im heiligen Abendmahl geschieht es, daß himmlische und irdische Gemeinde gemeinsam Gottesdienst feiern und verbunden sind. Der Himmel kommt in der Feier der Eucharistie auf die Erde. Im Mahl des Herrn bekennen und glauben wir Gottes heilige Gegenwart und den zu uns einziehenden Christus.

Die Hochgebete vor und nach den Einsetzungsworten bringen den Dank für die Heilstaten Gottes zum Ausdruck: „Wir danken dir für die Erlösung, die er am Kreuz vollbracht hat“; und die Gemeinde bittet um den Heiligen Geist: „Sende auf uns herab den Heiligen Geist, heilige und erneuere uns an Leib und Seele, damit wir unter diesem Brot und Wein den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi zu unserem Heil empfangen.“

Die Einsetzungsworte sind Stiftungs- und Segnungsworte, aber darin zugleich Verkündigung der Gegenwart des Herrn in Brot und Wein. Die reiche Liturgie vergißt die Bitte um das Kommen des Reiches nicht, in dem die Glaubenden mit allen Gläubigen das ewige Freudenmahl feiern. Auch dieser Blick in die Herrlichkeit des Himmelreiches verwandelt sich wieder in das Lob Gottes. Jesu Modellgebet, das Vaterunser, faßt alle Gebetsanliegen zusammen, auch die Bitte um Vergebung, die im Agnus Dei: „Christe, du Lamm Gottes.. erbarm dich unser“ sich noch einmal konzentriert entfaltet.

Konsequent sprechen die Gäste der Tischgemeinschaft vor dem Abendmahlsempfang: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein

*Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.*“ Die Freude, die in den eucharistischen Gebeten Sprache findet, hat ihren Grund in der Versöhnung mit Gott. Daher ist das Abendmahl Freudenmahl.

Der Heilige Geist wirkt an uns

durch den Empfang des heiligen Abendmahls, wir empfangen Anteil an Christus und seinem Erlösungswerk. Und Jesus sagt: „*Solches tut zu meinem Gedächtnis!*“ An eine Monatsregelung wird er dabei nicht gedacht haben. Eine nur monatliche Abendmahlspraxis ist von der hl. Schrift und den Bekenntnisschriften

nicht zu rechtfertigen. Sakramentsverwaltung ist häufig zur Sakramentsvorenthaltung verkommen.

Wer den geistlichen Wert des heiligen Abendmahls kennt, dem sollte der sonntägliche Abendmahlsgottesdienst als Angebot für die Gemeinde eine Selbstverständlichkeit sein.

Pastor Ulrich Rüb

---

## Gemeinde: Gottes Antwort auf die hemmungslose Individualisierung

### Oder: Rettet die Gemeinde vor den nordelbischen Reformern

Unsere Volkskirche in Nordelbien ist wie andernorts auch von der Schwindsucht ergriffen. Es schwinden die Mitglieder. Die Kirchen sind vielerorts leer. Aus den Predigten scheint die Kraft verdunstet, die – wie Paulus

sagt – das Tote lebendig macht. Wurde das Geld einst im Überfluß aus den Finanzämtern in unsere Kirchenkassen gespült, konnte man sich damals den Luxus beliebig vieler Spezialisten in allen möglichen Nischen leisten, so werden jetzt die Spielräume allzu eng. Bis 2010 rechnen Experten mit einem Rückgang der Kirchensteuern von 330 Millionen im Jahre 2002 auf dann 150 Millionen. Das ist ein Einnahmeverlust von mehr als 50 Prozent. Mit äußerster Schärfe stellt sich die Frage: Was wird von der Kirche überleben? Was muß am Leben bleiben? Was will Gott erhalten, was neu schaffen? Geradezu revolutionäre Reformen sind unausweichlich. Sind wir dazu bereit?

Nun ist bemerkenswert, daß nahezu alle Mitglieder der Reformkommission ihren Arbeitsmittelpunkt nicht in der Gemeinde haben. Auch spielte die Gemeinde in ihrer Arbeitsbiographie allenfalls vorübergehend eine Rolle. Pastoren, unter deren Leitung wachsende, missionarische Gemeinden mit vollen Kirchen entstanden – die gibt es in Nordelbien -, gehörten nicht dazu. Alle Mitglieder der Kommission sind erfolgreiche Gremienarbeiter, und die Dienste und Werke waren in den von Zeit zu Zeit einberufenen Arbeitsgruppen und Foren überrepräsentiert. Mit dieser geballten Interessen-Macht der bestehenden kirchlichen Apparate war naturgemäß eine einseitige Reform-Perspektive vorgegeben, man entwickelte passende theologische Leitsätze, und es verwundert nicht, daß die Ergebnisse des Reformprozesses die Arbeitsplätze in den Nischen der Kirche erhalten und absichern. Die Dienste und Werke, die pastoralpsychologischen Institute und Aidspastoren haben sich gleichsam selbst gerettet. Gemeinden dagegen werden durch Fusionsprozesse und Mittelverknappung stranguliert.

#### Herbsttagung der Sammlung

Am 16. Oktober

findet die diesjährige Herbsttagung der Kirchlichen Sammlung in der Kreuzkirche in Henstedt-Ulzburg statt. Sie beginnt um 9.30 Uhr mit dem Abendmahlsgottesdienst

Unser Thema: Die Verkündigung in Rundfunk und Fernsehen.

Referent ist Henning Röhl, der Chefredakteur der Tagesthemen und Fernsehdirektor des MDR war und jetzt Geschäftsführer von Bibel-TV ist. Er ist Mitglied der EKD-Synode und im Präsidium der Eiderstedter Synode.

#### Rüstzeit am Kellersee

vom 28.1. – 30.1. 2005.

Anmeldungen nimmt Herr Wolfgang Keuffel (Tel.: 04193-5769) entgegen.

#### Kirchenreform: Rettungsboot für die Dienste und Werke

Die von der Kirchenleitung eingesetzte Reformkommission hat inzwischen ein Konzept vorgelegt, das die drei in Jahrhunderten gewachsenen Ebenen kirchlichen Lebens, nämlich Landeskirche, Kirchenkreis und Gemeinde unter dem Gesichtspunkt der Effektivität neu zu strukturieren versucht. Aus 27 Kirchenkreisen sollen etwa 12 werden. 4 Regionalzentren, in denen die weit verstreuten Dienste und Werke zusammengefaßt werden, wollen die Reformen den Kirchenkreisen zuordnen.

#### Im Dienste der gesellschaftspolitischen Prophetenrolle

Die Fokussierung des theologischen Auftrags auf eine gesellschaftspolitische Prophetenrolle und die Leiden-

schaft kirchenleitender Organe, sich „einzumischen“, machen die Dienste und Werke unverzichtbar, denn hier sind die Ressourcen, hier wird gedacht, formuliert und konzipiert, hier sieht man bereits auf regionalem Niveau die „Denkfabriken“ entstehen, die man braucht, will man auf dem regionalen Markt der gesellschaftlichen Kräfte „mitmischen“. Bei dieser Interessenslage und kirchenpolitisch gegebener Gestaltungsmacht lag es auf der Hand, daß die theologisch mehrheitlich homogene Reformkommission aus technokratischen Denkansätzen heraus ein Reformkonzept entwickelt, das sich mehr an Strukturen orientiert als an den geistlichen Lebensformen der Christen, mehr am gesellschaftlichen Bezug als am missionarischen Auftrag. Das Herz dieser Reform schlägt für die Apparate, dies es zu retten gilt, nicht für die Gemeinden, in denen die Kirche lebt.

Strukturelle Mitte von Kirche wird in Zukunft die Region mit den dazu gehörenden Regional- und Verwaltungszentren sein. Diese Perspektive hat unvermeidbare Konsequenzen: In den Zentren wird gedacht, diskutiert, konzipiert, geschult und verwaltet. Da steht der Schreibtisch in der Mitte, nicht der Altar. Raum der Versammlung ist dort das Sitzungszimmer, nicht der Festraum für den Gottesdienst. Hier trifft sich der Arbeitskreis, das Gremium, normalerweise nicht die Gebetsgruppe. Damit sind von vornherein die Prioritäten falsch gesetzt. Das alles ist Funktion, nicht Gemeinde, und darum im Ernstfall, und der ist gegeben, aufgebbar.

### **Die entzerrte Perspektive: Gemeinde ist Gottes Kontrastprogramm**

Im Neuen Testament ebenso wie in den Bekenntnisschriften steht im Zentrum kirchlichen Lebens die Gemeinde, in der Gott gefeiert, der Glaube missionarisch bezeugt, der diakonische Dienst geübt und Gemeinschaft gelebt wird. Gemeinde hat viele Gestalten. Sie kann parochial, personal, zielgruppenorientiert und in vielen weiteren Formen kreativ durch den heiligen Geist gestaltet werden. Unentbehrliche Voraussetzung von Gemeinde ist, daß in ihr das Evangelium rein verkündigt und die

Sakramente stiftungsgemäß gereicht werden, damit Jesus Christus sich in ihr verleiht. In der Gemeinde wird – ist sie gesund – der Atomisierung der Familie gewehrt. Hier werden die Generationen zusammen erfahren und Glaubens-Geschichte durch das Zusammenspiel der Generationen erlebt.

Lebendige Gemeinde ist heute Gottes Kontrastprogramm gegen die Globalisierung mit ihren lebensgefährlichen Individualisierungs- und Flexibilisierungszwängen. Hier ist im Namen Gottes der Einsatz aller Mittel zwingend, die Finanzierung von Spezialisten in den Nischen der Kirche ist es nicht. Zu Beginn des Mittelalters stellte Gott durch die Klöster der Benediktiner dem Chaos der Völkerwanderung das heilende Konzept der *Stabilitas loci* entgegen: Einwurzeln an einem Ort, ein Leben lang in hingebener Treue. Das ist eines der Modelle für die Kontraste, die Gott setzt. Die Lebensform „Gemeinde“, in der Christus durch Wort und Sakrament den Himmel öffnet, hat heute Gottes Auftrag, die kreative Minderheit zu sein, die dem Heimatlosen der Postmoderne, dem durch Flexibilisierungszwänge im globalen Raum Entwurzelten Heimat bietet, Stabilität gegen die Zerstörung von sozialer Identität. Wo die Weltchristenheit wächst, da ist gemeindebezogene Mission der Motor.

### **In der Gemeinde wird Jesus Christus identifizierbar**

Wo Gemeinde Jesus Christus glaubt, ihn feiert und ihm dient, da entsteht

Kontrastgesellschaft, Brückenkopf der Gottesherrschaft, die in gottvergessener Gesellschaft missionarisch Glaubensgewißheit und Identität stiftet. Ein gemeindezentriertes Reform-Konzept entspricht der sozialpsychologischen Wirklichkeit, daß nämlich die Bindung des Menschen an die Kirche am intensivsten auf der Beziehungsebene erfolgt. In der Gemeinde, wo immer sie bibelzentriert und geistgeleitet existiert, leben die Menschen mit Gottes Wort, hier empfangen sie die Taufe, hier feiern sie das Heilige Abendmahl, hier dienen sie einander mit den wechselseitigen Gaben. Hier entsteht die vertrauende Offenheit, in der Menschen ihre Sünden beichten und Vergebung erfahren. Hier wächst der „Leib Christi“ in die Tiefe und in die Weite einer Lebensgemeinschaft, die gewinnend werbend feiert und dient. All dies geschieht in der Verbindlichkeit, die Jesus Christus bietet und fordert, um durch Gemeinde den hemmungslosen postmodernen Individualismus zu überwinden.

### **Fusionen: Von der Gemeinde zur Serviceagentur**

Ganz anders das nordelbische Reformkonzept: Vom Regionalzentrum aus sollen die Dienste und Werke neue Gestaltungsmacht über die Gemeinden gewinnen. In den Zentren werden die Programme erstellt. Hier entsteht das Bild von Kirche, das man der Öffentlichkeit vermitteln möchte – streng gesellschaftsbezogen. Im Kirchenbild der Reformer scheint die Kirche einerseits regionaler „Player“ auf dem gesellschaftspoli-



tischen Spielfeld, andererseits wird sie zum Dienstleistungskonzern mit unvermeidlich sich gleichschaltenden Service-Agenturen, den Gemeinden. Der gewaltige Rückgang der finanziellen Ressourcen einerseits und der feste Wille, die Dienste und Werke zu erhalten andererseits, nehmen den Gemeinden Freiheit und Geld und erzwingen Gemeindefusionen, die einen erheblichen Bindungs- und Profilverlust zur Folge haben werden. Gemeinden mit etwa 4000 Gemeindegliedern je Pfarrstelle, das ein Ziel der Reform, drohen den Pfarrer in einen Dienstleister zu verwandeln, der für die kreative Entwicklung missionarischer, diakonischer oder seelsorglicher Konzepte im Rahmen des Gemeindebaus zusammen mit den Mitarbeitern und vor Ort dicht am Menschen keinen Freiraum mehr haben wird. Das soll er auch nicht, denn dies wird strukturell als Aufgabe der regionalen Apparate definiert.

### **Gleichschaltung: Die Machtergreifung durch Dienste und Werke**

Das zentralistische Konzept der Reformkommission birgt in sich die Gefahr theologischer und spiritueller Gleichschaltung. Das Regionalzent-

rum im Entwurf wirkt wie ein Kombinat aus „Denkfabrik en miniature“, Volkshochschule und Facharztpraxis. In der „Denkfabrik“ werden die Konzepte entwickelt, die von oben nach unten auf die Gemeinden übertragen werden, statt daß sich in den Gemeinden von unten nach oben in kreativer Pluralität vielfältiges Leben entwickelt. Funktionsträger in den Frauenwerken oder Jugendpfarrämtern, die Aids- oder Asylbeauftragten – so ist zu vermuten – erhalten im Rahmen der neuen Kompetenzverteilung durch Themensetzung und Teilhabe am Controlling den Wirkraum in den Gemeinden, den sie bisher nicht hatten. „Kontrolleure“ haben immer Lenkungsmacht, und aus dem Controlling heraus entwickeln sich wie von selbst Macht und Wille zur Gleichschaltung. Am Ende implantiert der Druck der Verhältnisse theologische und kirchenpolitische Filter in die Köpfe.

### **Kirchensteuerhoheit: Das Geld den Gemeinden**

Bisher waren die Kirchenkreise Kirchensteuergläubiger. Das war pragmatisch sinnvoll. Im Rahmen von gut ausgehandelten Grundsatz-

beschlüssen, die von den Synoden gefaßt wurden, verteilte man die Kirchensteuern dann von oben nach unten. Angesichts der Schlüsselstellung, die der Gemeinde unter theologischem und soziologischem Aspekt zukommt, müssen die Gemeinden in Zukunft auch dadurch aufgewertet werden, daß sie die Kirchensteuerhoheit und das Entscheidungsrecht über die Verwendung erhalten. Die Gemeinden schaffen in Verbindung mit Bischöfen und Pröpsten die institutionellen Voraussetzungen für einen Lastenausgleich, der biblischen Grundsätzen gerecht wird. Sie entscheiden, wieviel Überbau und wieviel unterstützende übergemeindliche Organisation und Spezialkompetenz sie brauchen. Zusätzlich bedarf es im Prozeß der Kirchenreform eines neuen Wahlrechts, das durchsichtig ist und eine umfassende, ausgewogene Repräsentanz der Gemeindeglieder gewährleistet. Das bisherige „Siebverfahren“ begünstigt unverhältnismäßig Gemeindeglieder, die wirtschaftlich von der Kirche abhängig sind, weil sie von ihr besoldet werden, und leistet der Ideologiebildung, Machtkumulation und Cliquenwirtschaft in leitenden Gremien Vorschub.

Dieter Müller

---

# **Der Kampf um das christliche Menschenbild**

## **Kardinal Ratzinger zieht dem Feminismus biblische Grenzen**



Während manche evangelischen Kirchenleiter und Theologen das christliche Menschenbild historisch-kritisch entkernt und durch den Geist der Postmoderne aufpoliert auf den Markt bringen – die Stellung zur Homosexualität ist ein Lackmustest – zeigt Kardinal Ratzinger wieder einmal beeindruckend, daß der Sprecher der Weltchristenheit gegenwärtig seinen Amtssitz in Rom hat. Diesmal verteidigt der

römische Glaubenswächter das christliche Menschenbild gegen die in Kirche und Gesellschaft machtvoll wirkende unheilige Allianz von Feminismus und politischer Schwulenbewegung. Die Protagonisten dieses von den Wellen der political correctness getragenen Aktionsbündnisses versuchen das in Gottes Schöpfung begründete, ganzheitliche christliche Bild vom Menschen zu überwinden.

## **Mann und Frau in der Machtfalle**

Der Feminismus versteht das Verhältnis von Mann und Frau weithin im Koordinatensystem des Machtkampfes. Die tödliche Gefahr besteht heute darin, daß die „Zimmerschlachten“ innerhalb eines postmodernen Wertesystems geschlagen werden, in dem die hemmungslose Individualisierung zunehmend weniger durch verlässliche soziale Institutionen wie Ehe und Familie ausbalanciert wird. Die hohen Scheidungsraten, die Zunahme von Single-Lebensentwürfen, die geschichtsvergessene Weigerung, Zukunft sichernden Kindern das Leben zu geben, und die Wahl von Lebensformen, die Verbindlichkeit relativieren, und all dies bis in das kirchliche Establishment hinein, sind Indikatoren einer die Zukunft bedrohenden Dynamik, die durch die Aufgabe des christlichen Menschenbildes freigesetzt wird. Dieses erschreckende Panorama war ganz offensichtlich der Auslöser für die besorgte Intervention Kardinal Ratzingers. Denn das Verhältnis von Mann und Frau ist für die Zukunft menschlichen Lebens von fundamentaler Bedeutung.

### **„Sex“ und „gender“: Gott schafft ganzheitliche Identitäten**

Im Kampf der Frauen für gleiche Würde und gleiche Rechte ist die Unterscheidung von „sex“ und „gender“ im Englischen durchaus hilfreich. Durch „sex“ definiert man das biologische Geschlecht, die Ausstattung der Frau mit Organen, die sich von denen des Mannes unterscheiden; „gender“ bezeichnet das Rollen-Repertoire, das die Frau oder der Mann aufgrund soziokultureller Prägung zu spielen haben. „Sex“ ist festgelegt – der Mann kann keine Kinder gebären –; „gender“ ist gestaltbar. War die Frau in der bürgerlichen Gesellschaft weithin auf „Kinder, Küche und Kirche“ oder den „Salon“ bezogen, so zeigen sich Frauen inzwischen als hochqualifizierte Naturwissenschaftlerinnen,

sie sind imstande, einen Staat in gefährlichen Zeiten machtvoll zu führen oder als Soldatinnen Kampfflotsen zu fliegen. Das meint „gender“ mit seinem flexiblen, erweiterbaren Bestand von Rollen. Die Frage allerdings ist, wie weit das biologische Geschlecht „sex“ der Spielweite der soziokulturellen Gestaltbarkeit von „gender“ naturgemäß oder schöpfungstheologisch Grenzen zieht, damit Leben gelingen kann, und die Gesellschaft eine Zukunft hat. Die Zukunft menschlichen Lebens hängt biologisch zweifellos an der polaren Unterschiedenheit von Mann und Frau und an der weiblichen Gebärmutter. Unter dem Gesichtspunkt von Nachhaltigkeit und Ganzheitlichkeit sind schwullesbische Prägungen zweifellos unfruchtbare Fehlformen. Es verwundert, daß Bischöfinnen und Theologen, die sich einerseits für die Segnung homosexueller Lebenspartner und andererseits für die Erhaltung der Schöpfung einsetzen, den schöpfungstheologischen Widerspruch nicht wahrnehmen.

### **„Queer“-gedacht – Mensch kaputt**

In lesbisch-feministischen Kreisen wird das sogenannte „Queer-Denken“ entwickelt, dessen Vertreterinnen mit enthusiastischer Radikalität tabula rasa machen, um den „neuen Menschen“ am Rande alles „Normalen“ zu finden. Hier ist der „neue Mensch“ „queer“, und das heißt „pervers“, wie die lesbisch-feministische Theologin Kerstin Söderblom feststellt. In dem Sammelband „Göttlich lesbisch“ erklärt sie dann: „Aspekte von queer theory halte ich auch für Ansätze feministischer Theologien inspirierend. Der Ertrag für die feministisch theologische Arbeit liegt... auf der kirchenpolitischen Ebene darin, breite Aktionsbündnisse zwischen Lesben, Schwulen, heterosexuell Lebenden, Bisexuellen, Alleinlebenden, Geschiedenen etc. im Hinblick auf theologische Sexualitätsdiskurse und kirchliche Lebensformenvorstellungen zu schließen... Die Lebensformdebatten in den Kirchen gehen schließlich

alle an, da es um die Konstruktionsformen von „Normalität“ und der ideologisch notwendigen Marginalisierung der „anderen“ geht. Diese Konstruktionen zu entlarven und außer Kraft zu setzen, müßte Ziel eines breiten Aktionsbündnisses in den Kirchen sein.“ Maria Jepsen gab diesem Aktionsbündnis mit einem Geleitwort zu „Göttlich lesbisch“ den nordelbischen Bischofssegens.

### **Dienst an der Gesamtkirche: Ratzingers Wächteramt**

Wer durch „Queer-Theorie“ und „Queer-Politik ein buntes Durcheinander beliebig zu wählender Identitäten zu konstruieren versucht, setzt die Zukunft des Menschen aufs Spiel. Denn der Mensch kann ohne Institutionen und entsprechende Identitäten nicht menschlich leben. Treffsicher zeigt Ratzinger am Beispiel der Mann-Frau-Polarität, was hier auf dem Spiel steht: „Die Verschleierung der Verschiedenheit oder Dualität der Geschlechter bringt gewaltige Auswirkungen auf verschiedenen Ebenen mit sich. Diese Anthropologie, die Perspektiven für eine Gleichberechtigung der Frau fördern und sie von jedem biologischen Determinismus befreien wollte, inspiriert in Wirklichkeit Ideologien, die zum Beispiel die Infragestellung der Familie, zu der naturgemäß Eltern, also Vater und Mutter, gehören, die Gleichstellung der Homosexualität mit der Heterosexualität sowie ein neues Modell polymorpher Sexualität fördern.“ Ziel ist die Dekonstruktion und Neukonstruktion der Geschlechter, der Ehe und der Familie in der Kraft eines geradezu hemmungslosen Individualismus. Hier zeigt sich luziferischer Machbarkeitswahn, dessen Objekt der Mensch selbst geworden ist. Da wird dem Mann der Busen und der Frau der Penis gebaut. Aus Familie wird durch semantische Falschmünzerei die „soziale Familie“, in der Kinder bisweilen in wenigen Jahren mehrfach einen anderen Papi bekommen. Und Familie sei da, wo Kinder sind. Wo Kirche diese Fälschung übernimmt,

verrät sie Gottes Schöpfung, denn bei Gott hat Familie, weil er ganzheitlich wirkt, auch eine biologische Seite.

### **Trinitarisch denken: Der Glaubenswächter als Bibelschüler**

Kardinal Ratzinger, der trinitarisch denkt und Ethik und Menschenbild sowohl christologisch, wie auch schöpfungstheologisch begründet, erkennt in dem Versuch, die Unterschiede von Mann und Frau mehr oder weniger radikal zu nivellieren, eine tödliche Gefährdung des Menschen. Es ist angesichts der Eilfertigkeit, mit der evangelische Theologinnen Ratzinger zornig verdammt, bemerkenswert, daß er in seinem Schreiben auf 7 von 13 Seiten die Argumentation gründlich auf biblische Fundamente stellt. Das verdient hohen Respekt in einer lutherischen Kirche. Ein wichtiger Zug seiner Argumentation ist die Unterscheidung von Vorletztem und Letztem, von Welt vor dem Jüngsten Gericht und Reich Gottes. In der Welt gilt die ethische Forderung der Geschlechter-Gerechtigkeit. Im Reich Gottes herrscht die Liebe, durch die Christus in der Kraft des Heiligen Geistes die Gemeinschaft von Mann und Frau von Grund auf erneuert.

### **Der Mensch in kreativer Polarität**

Ratzinger skizziert das biblische Menschenbild, indem er von der Schöpfung ausgeht, in der Gott den Menschen in kreativer Polarität „männlich“ und „weiblich“ geschaffen hat. Auch diese Polarität nennt die Bibel „sehr gut“, sie ist also nach dem Schöpferwillen Gottes bleibend konstitutiv. Ein Grundzug der Schöpfung besteht darin, daß Gottes schöpferisches Wort das Verschiedene unterscheidet und das Unterschiedene zueinander in Beziehung setzt, so daß eine geordnete Welt entsteht, die dynamisch in kreativen Spannungen lebt und Leben hervorbringt. In diesem Rahmen wird der in Mann und Frau

differenzierte Mensch „Abbild Gottes“ genannt. Des Menschen „vitale Verschiedenheit ist auf die Gemeinschaft ausgerichtet“. Der Mann und die Frau sind als Abbild Gottes mit der Fähigkeit geschaffen, „der Liebe Ausdruck zu geben: jener Liebe, in welcher der Mensch als Person Geschenk wird.“ Mann und Frau sind von Anfang an gerufen, „einer für den anderen zu leben“. Zweifellos ist die geschlechtliche Polarität – denkt man schöpfungstheologisch – nicht dekonstruierbar. Wer das versucht, opfert Nachhaltigkeit und die Zukunft menschlichen Lebens auf dem modernen Altar des dämonisierten Individualismus.

### **Mann und Frau der „neue Mensch“ in Christus**

Nicht Machtausgleich zugunsten der Frau kann die im Machtbereich der Sünde beschädigten Beziehungen der Geschlechter heilen, so wichtig und angemessen Geschlechter-Gerechtigkeit ist. Nicht die Aufhebung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern ist der Weg zu Gerechtigkeit und Geschlechterfrieden. Heilende Kraft entfaltet das neue Leben, das da entsteht, wo Mann und Frau in Christus „neue Schöpfung“ sind. „In der Kraft der Auferstehung ist der Sieg der Treue über die Schwächen, die erlittenen Verwundungen und die Sünden des Ehepaares möglich. In der Gnade Christi, der ihr Herz erneuert, werden Mann und Frau fähig, sich von der Sünde zu befreien und die Freude der gegenseitigen Hingabe zu erkennen.“ Ratzinger zeigt in einem tiefgründigen Überblick, daß die Polarität von Mann und Frau, die gemeinsam Abbild Gottes sind, in Christus nicht aufgehoben ist. „Mannsein und Frausein sind so als *ontologisch zur Schöpfung gehörend* offenbart und deshalb dazu bestimmt, *über die gegenwärtige Zeit hinaus Bestand zu haben*, natürlich in einer verwandelten Form. Auf diese Weise charakterisieren sie die Liebe, die niemals aufhört... Mann und Frau sind von Beginn der Schöpfung an unterschieden und bleiben es in alle Ewigkeit.“

### **Leben für die anderen: Die Lehrerin des Mannes**

Im Feminismus sind Werte wie Hingabe, Aufopferung, Selbstverleugnung als Instrumente aus dem geistigen Machtapparat des Patriarchats verdächtigt. Diese Werte gelten jedoch Männern wie Frauen. Sie sind in bestimmten Konstellationen schlicht menschlich erfahrbar: Mütter und Väter opfern sich für ihre Kinder und gestalten gerade auf diese Weise menschliche Zukunft. Im Namen Jesu Christi gelebt sind sie am Kreuz orientiert und beschreiben Aspekte der Nachfolge Jesu, zu der jeder Christ und jede Christin berufen ist. Ratzinger sieht die Fähigkeit der Frau, „für die anderen“ zu leben, schöpfungstheologisch begründet in ihrer physischen Fähigkeit, Leben zu schenken. Er nennt die gelebte oder potentielle Fähigkeit zur Mutterschaft eine Wirklichkeit, die die weibliche Persönlichkeit zutiefst prägt. Allerdings sei es nicht richtig – so Ratzinger –, dies nur unter dem Aspekt der biologischen Fortpflanzung zu sehen. Es könne Formen der vollen Verwirklichung der Mutterschaft auch dort geben, wo keine physische Zeugung erfolgt. Wenn Ratzinger hier auf das Bild der Berufung zur Jungfräulichkeit hinweist, zeigt das seinen Mut, Kontraste gegen den hedonistischen Zeitgeist zu setzen.

### **Beruf ja – Verachtung der Familienarbeit nein**

Eindeutig fordert der Kardinal, den Frauen den Zugang zur Welt der Arbeit in verantwortlichen Stellen zu öffnen, damit sie mit der ihnen eigenen Begabung die Politik der Völker inspirieren und neue Lösungen für die wirtschaftlichen und sozialen Probleme anregen können. Nirgends zieht er den Frauen Karrieregrenzen. Allerdings sieht Ratzinger mit Sorge, daß die Verachtung der Familienarbeit, die hohe gesellschaftliche Anerkennung der Berufstätigkeit, der Druck von Seiten der Wirtschaft und das Armutsrisiko die Frauen geradezu in den Beruf zwingen. Sie sollten wie

Männer auch die Wahlfreiheit haben. Dem verinnerlichten Berufszwang stellt er den schöpfungstheologisch notwendigen Hinweis entgegen, daß die Frauen mit der ihnen eigenen Begabung „fest in der Familie, der anfänglichen und in gewissem Sinn „soveränen“ Gesellschaft, gegenwärtig sein sollen. Besonders hier wird nämlich das Antlitz eines Volkes geformt, hier eignen sich seine Glieder die grundlegenden Kenntnisse an. Sie lernen lieben, weil sie selber umsonst geliebt werden; sie lernen jede andere Person achten, weil sie selber geachtet werden; sie lernen das Antlitz Gottes kennen, weil sie dessen erste Offenbarung von einem Vater und einer Mutter erhalten, die ihnen ihre ganze Zuwendung schenken.“ Und mit Worten des Papstes gibt er zu bedenken: „Es wird einer Gesellschaft zur Ehre gereichen, wenn sie es der Mutter ermöglicht, sich ohne Behinderung ihrer freien Entscheidung, ohne psychologische oder praktische Diskriminierung und ohne Benachteiligung gegenüber ihren Kolleginnen der Pflege und Erziehung ihrer Kinder je nach den verschiedenen Bedürfnissen ihres Alters zu widmen.“

### **Männerreservat: Muß die Frau wirklich Priesterin werden?**

Ratzinger ordnet die Rolle der Frau in ein spirituelles Verständnis von Kirche ein, das auch Lutheraner zu tieferen Einsichten zurück rufen könnte. „Seit den ersten christlichen Generationen betrachtet sich die Kirche als Gemeinschaft, die von Christus gezeugt wurde und durch eine Beziehung der Liebe an ihn gebunden bleibt, deren vorzüglichster Ausdruck die hochzeitliche Erfahrung ist.“ Zwar ist nach katholischem Verständnis die Priesterweihe ausschließlich den Männern vorbehalten, aber das hindert die Frauen nicht, unersetzliche Vorbilder und Zeuginnen der Liebe zu sein, die zwischen Christus und der Kirche, - ins Bild der Bibel gefaßt - der Braut und dem Bräutigam spielt. Was ist hier diskriminierend? Damit dies nicht Macht-Ideologie bleibt, sondern lebensmächtige Wirklichkeit wird, bedarf es allerdings einer immer tiefer greifenden Bekehrung der Priester und Laien, der Frauen und Männer durch Christi Geist. „Nur so kann die Straße des Friedens und des Staunens wiedergefunden werden,

welche die biblische Tradition in den Versen des Hohenliedes bezeugt, in denen die Leiber und die Herzen in denselben Jubel ausbrechen“, weil die Liebe Gottes sie ergreift. Die lutherische Kirche hat gute theologische Gründe für die Ordination von Frauen zum Pfarramt - es gibt auch gute Gründe dagegen -, aber wer die Priesterweihe für Frauen als Machtfrage traktiert, der stellt die weltliche Frage des Menschen nach der Geschlechter-Gerechtigkeit über die geistliche Antwort Christi, die diese Frage überholt, weil sie zur Liebe befreit.

Wieder haben geistig und gesellschaftspolitisch wache Christen Kardinal Ratzinger zu danken, diesmal dafür, daß er das christliche Menschenbild sachlich, theologisch souverän und mit spiritueller Tiefe gegen den Generalangriff aus feministischen „Sekten- und Hexenküchen“ verteidigt.

Dieter Müller



---

## **Rot-Grün will Familie nennen, was nicht Familie ist**

### **Ein Adoptionsrecht für homosexuelle Beziehungen betrügt kommende Generationen**

*Nach der Einführung der eingetragenen Homo-Partnerschaft im Jahre 2002 steht nun ein weiterer tiefgreifender Schritt auf dem Weg der Gleichstellung mit der Ehe bevor. Anfang Juli brachte die rot-grüne Bundesregierung einen Gesetzentwurf in den Bundestag ein, der homosexuellen Partnern das Ad-*

*optionsrecht für Kinder einräumen soll. Die FDP fordert bereits seit längerem ein solches Recht. Der selbst betroffene Vorsitzende Westerwelle begründet diese Forderung in populistischer Naivität, die einem Spitzenpolitiker nicht erlaubt ist: „Wenn man die Wahl hat zwischen dem Aufwachsen in behüteten,*

*liebvollen Verhältnissen und dem Aufwachsen eines Kindes in einem Heim, dann entscheidet man sich doch zum Wohl des Kindes für die behüteten Verhältnisse.“ Dr. Christl R. Vonholdt, Ärztin für Kinder- und Jugendmedizin und Leiterin des Deutschen Institutes für Jugend und Gesellschaft (Reichelsheim/*



*Odenwald), eines Arbeitszweiges der Kommunität Offensive Junger Christen, faßt den Forschungsstand über die Gefahren des Adoptionsrechtes für Homosexuelle zusammen.*



Ehe und Familie sind die tragenden Kräfte jeder Gesellschaft. Sie verbinden Mann und Frau, Großeltern und Enkel und ermöglichen einen Friedensschluß zwischen den Geschlechtern und Generationen. Die Umdeutung der Ehe mit dem Ziel, homosexuellen Beziehungen ein „Eherecht“ zu geben, ebenso wie die Umdeutung der Familie mit dem Ziel, homosexuellen Beziehungen über ein Adoptionsrecht ein „Recht auf ein Kind“ zu geben, greift tief in unsere menschheitsgeschichtlich tradierten Vorstellungen von Ehe und Familie ein. Auf unsere Kinder und die nächsten Generationen werden sich diese Umdeutungen nur zerstörerisch auswirken.

### **Ein Adoptionsrecht – was bedeutet das?**

Zunächst ist festzuhalten: Bei einem Adoptionsrecht für homosexuelle

Beziehungen geht es nicht in erster Linie um arme Waisenkinder, die keine Adoptiveltern finden. Schon heute wartet ein adoptionswilliges Ehepaar im Schnitt sieben Jahre auf ein Adoptivkind. In der Realität geht es beim homosexuellen Adoptionsrecht viel häufiger um die Samenspende. Das durch anonyme oder nicht-anonyme Samenspende gezeugte Kind soll dann von der lesbischen Partnerin der Mutter adoptiert werden können. Bei männlichen homosexuellen Beziehungen geht es entsprechend um die Frage der Eizellspende und der Leihmutterchaft. Spermien und Eizellen sind käuflich zu erwerben oder zumindest ohne Beziehung zu haben. Frau und Mann brauchen einander anscheinend immer weniger. Jedes Geschlecht meint, es könne allein, was

es doch nicht allein kann. Unter diesem Allmachtswahn wird die Entfremdung der Geschlechter und Generationen voneinander weiter fortschreiten – den Preis zahlen unsere Kinder und Enkel.

### **Die Mutter- und Vaterentbehmung**

Da die lesbisch orientierte Frau ja gerade deshalb lesbisch lebt, weil sie mit dem Mann und der Männlichkeit keine intime Beziehung haben will oder kann (auf die Gründe kann hier nicht eingegangen werden), wird sie dem Kind immer eine gravierende Vaterentbehmung zumuten. Das gilt auch für die Fälle, in denen die Frau auf eine anonyme Samenspende verzichtet und stattdessen einen bekannten Spender nimmt. Entsprechend auch der homosexuell lebende Mann: Er lebt ja gerade deshalb homosexuell, weil er eine intime Beziehung mit

der Frau nicht haben kann. Er wird seinem Kind immer eine schwere Mutterentbehmung zumuten. Die Folgen der Vaterentbehmung sind seit langem bekannt: Nach US-amerikanischen Studien kamen 63 Prozent der jugendlichen Selbstmörder, 71 Prozent der schwangeren Teenager, 85 Prozent der Jungkriminellen und 75 Prozent der Drogenabhängigen aus vaterlosen Familien. Eine Langzeitstudie aus Schweden (2003) bestätigt: Kinder, die ohne Vater oder Mutter aufwachsen, haben ein deutlich erhöhtes Risiko für psychische Erkrankungen, Selbstmord und Süchte. Das gilt auch dann, wenn die Vater- oder Mutterentbehmung nicht mit sozioökonomischen Nachteilen verbunden ist. Ein Kind, das bei einem alleinerziehenden Elternteil aufwächst, weiß in der Regel und darf es auch wissen, daß jemand fehlt. Es kann seinen Vater- oder Muttermangel konstruktiv bearbeiten und betrauern. Die Auswirkungen seines Mangels können so verringert werden. Im „Familienbuch“ des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland (LSVD) und anderswo lautet dagegen die ausdrückliche Botschaft: Zwei Frauen oder zwei Männer mit Kind sind eine „komplette Familie“. Wo eine solche Vorstellung von einer vollständigen, nur eben „alternativen“ Familie genährt wird, kann aber die Trauer über das, was fehlt, gar nicht zugelassen werden. In der Wochenzeitung „Die Zeit“ berichten zwei lesbisch lebende Frauen, die einen Sohn durch eine Samenspende bekommen haben, wie sie sich das Verhältnis zum Samenspender vorstellen: Das Kind wisse zwar, wer der Vater ist, „aber Papa soll er nicht zu ihm sagen ... Wenn er Papa sagt, würde er nur eine Leerstelle markieren, dann würde auffallen, daß etwas fehlt.“ In solchem Verbot, die Mutter- oder Vaterentbehmung zu benennen und zu betrauern, liegt eines der Unrechte, die einem Kind in einer homosexuellen „Familie“ zugemutet werden. In solchen Beziehungsarrangements kann das Kind den eigenen Vater- oder Mutterverlust nicht bearbeiten, es kann auch den damit einhergehenden

Verlust an eigener Identität nicht bewältigen.

## Mutter und Co-Mutter

Im LSVD-„Familienbuch“ werden weitere Beispiele aufgezählt, die zeigen, wie die Homo-sexuellenbewegung als Vorreiter eines Adoptionsrechts für homosexuelle Partnerschaften die homosexuelle „Familie“ sieht. In einem Beispiel wird suggeriert, daß auch die „Co-Mutter“, das heißt die lesbische Partnerin das Recht habe, vom Kind als „ihrem Kind“ zu reden. In einem anderen wollen Mutter und „Co-Mutter“, daß das Kind beide Frauen mit Mama anredet. Einem weiteren Bericht zufolge soll das Kind zur Mutter Mama und zur „Co-Mutter“ Mami sagen. Außenstehende, so heißt es, sollen nicht wissen, wer die richtige Mutter ist. Eine andere „Co-Mutter“ versucht, über Gerichtsentscheidungen „alle Rechte eines Vaters“ zu bekommen. Im genannten Bericht der „Zeit“ sagt ein homosexueller Mann, der in der homosexuellen Partnerschaft für das Kind zu Hause zuständig ist: „Ich bin die PapaMama.“ Kinder, die in solchen homosexuellen „Familien“ aufwachsen, werden auch in ihrer eigenen Identität verkehrt. Sie werden, wie der Bremer Soziologe Gerhard Amendt es bezeichnet hat, „ursprungsmanipuliert“. Wo Vaterschaft und Mutterschaft angeblich austauschbar werden, werden sie zugleich zutiefst abgewertet. Den geschlechtslosen Menschen gibt es nicht. Wo aber Frau und Mann in ihrer Geschlechtlichkeit nicht das ihnen jeweils Spezifische einzubringen haben, wird das Antlitz des Menschen zerstört. Wo die Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit so verzerrt werden, werden die Identitätsstörungen in den nächsten Generationen zunehmen.

## Empirische Studien zur homosexuellen „Elternschaft“

Von Befürwortern homosexueller „Elternschaft“ wird immer wieder behauptet, es gäbe empirische Stu-

dien, die nachweisen, daß Kinder in homosexuellen Beziehungen ebenso gut oder sogar besser aufwachsen könnten als in der Familie mit Vater und Mutter. Tatsächlich gibt es aber keine einzige derartige Studie. Die meisten Studien, die dabei erwähnt werden, haben so gravierende methodische Mängel, daß ihre Ergebnisse für die grundlegende Frage, ob Kinder in homosexuellen Haushalten ebenso gut aufwachsen können wie bei Vater und Mutter, bedeutungslos sind. Eine in den Vereinigten Staaten (Lerner et al., 2000) durchgeführte Analyse von 49 vorhandenen Studien kommt zu dem Ergebnis, daß keine einzige Studie geeignet ist, die Ebenbürtigkeit homosexueller gegenüber heterosexueller Elternschaft nachzuweisen. Dagegen gibt es einige Studien, die auf mögliche Gefährdungen für die Kinder, die bei homosexuellen „Eltern“ aufwachsen, hinweisen. Wenn diese Studien auch nicht repräsentativ sind (die gibt es bisher nicht) und ihre Ergebnisse deshalb nur Hinweise für weitere Forschungen sein können, so muß doch in der Verantwortung für das Kind und die nächsten Generationen hier jeder möglichen Gefahrenquelle nachgegangen werden. Die erste Langzeitstudie (Golombok und Tasker, 1996) weist darauf hin, daß junge erwachsene Männer und Frauen, die bei lesbischen Müttern aufgewachsen sind, häufiger als andere homosexuelle Beziehungen ausprobieren.

## Sexueller Mißbrauch

Eine australische Studie (Sarantakos, 1996) bestätigt, daß Kinder, die mit homosexuellen „Eltern“ leben, häufiger als andere Kinder Verunsicherungen bezüglich ihrer geschlechtlichen Identität haben. Mädchen aus männlichen homosexuellen Haushalten haben mehr männliches, Jungen aus weiblichen, homosexuellen Haushalten mehr weibliches Verhalten. Die Kinder aus homosexuellen Haushalten haben außerdem größere Schwierigkeiten, in der Gruppe zu arbeiten, weil sie nicht gerne mit Mitschülern

arbeiten, deren Geschlecht ein anderes als das ihrer homosexuellen „Eltern“ ist. Besonders Kinder aus lesbischen Haushalten neigen dazu, ihren männlichen Mitschülern zu mißtrauen. Die umfangreichste Studie (Cameron et al., 1996) untersuchte unter anderem die Häufigkeit häuslichen sexuellen Mißbrauchs bei Kindern mit homosexuellen „Eltern“. In der Studie gaben 29 Prozent der Teilnehmer mit homosexuellem Elternteil an, im Kindes- oder Jugendalter von ihrem homosexuellen Elternteil sexuell belästigt worden zu sein. In der heterosexuellen Vergleichsgruppe gaben nur 0,6 Prozent an, von einem heterosexuellen Elternteil sexuell belästigt worden zu sein. 67 Prozent der Männer, die bei einem homosexuellen Elternteil aufgewachsen waren, sagten, daß ihre erste sexuelle Erfahrung homosexuell gewesen sei. In der heterosexuellen Vergleichsgruppe sagten dies nur 8,5 Prozent. Die Zahlen mögen erschrecken und hoch scheinen. Um des Kindeswohls willen ist aber gerade hier jede Gefahrenquelle zu beachten. Die Studie fand außerdem heraus: Kinder von homosexuell lebenden Vätern oder Müttern bezeichnen sich häufiger als Erwachsene selbst als homosexuell. Und: Frauen und Männer, die bei einem homosexuellen Elternteil aufgewachsen sind, geben häufiger an, daß sie als Kind mit ihrem Geschlecht unzufrieden waren.

## Mehr Selbstmorde

Neue Studien kommen zu erschütternden Ergebnissen, was bestimmte Risiken anbetrifft, die deutlich vermehrt bei einem (männlichen oder weiblichen) homosexuellen Lebensstil zu finden sind. Zu diesen Risiken gehören Depressionen, Angststörungen und Eßstörungen sowie eine erhöhte Rate für Suchterkrankungen und Selbstmordversuche. Die neueste Studie (Sandfort, 2001) dazu stammt aus den Niederlanden, wo mittlerweile die homosexuelle „Ehe“ eingeführt wurde. Andere Untersuchungen zeigen: Trotz äußerlich stabiler Beziehungen ist die Rate häufig

wechselnder Sexualpartner (Promiskuität) unter homosexuell lebenden Männern auch weiter hoch. Die meisten HIV-Neuinfektionen in den Niederlanden treten bei Männern auf, die in stabilen homosexuellen Beziehungen leben. Aufgrund verschiedener Studien muß zudem angenommen werden, daß häusliche Gewalt sowohl in männlichen als auch in weiblichen homosexuellen Partnerschaften mindestens doppelt so häufig wie in Ehen vorkommt.

### **Grundrecht auf Vater und Mutter**

Solche Ergebnisse können nicht einfach nur auf eine ablehnende Haltung der Gesellschaft gegenüber Homosexualität zurückgeführt werden. Vielleicht sind die Ursachen für Homosexualität noch nicht

völlig geklärt. Homosexualität ist aber nicht einfach angeboren. Es gibt bisher keine einzige wissenschaftliche Arbeit, die biologische Ursachen für Homosexualität nachweisen könnte. Dagegen hat die Forschung zahlreiche Hinweise darauf, daß eine homosexuelle Neigung in einem komplizierten Entwicklungsprozeß erworben wird und daß dabei frühkindliche emotionale Verwundungen, chronische Traumata und bestimmte Störungen in der Familienstruktur eine wichtige Rolle spielen. Die Frage, was Homosexualität ist und woher sie kommt, darf deshalb bei der Frage nach dem Adoptionsrecht nicht außen vor gelassen werden. Auch wenn es politisch nicht korrekt ist, müssen wir den Mut haben, offen an diesen Fragen weiter zu forschen. Eine Gesellschaft, die Ehe nennt, was nicht Ehe ist, und Familie

nennt, was nicht Familie sein kann, betrügt die nächsten Generationen. Es gibt kein „Recht auf ein Kind“ – für niemanden. Bewußt wird heute darauf geachtet, daß ein Kind nach Scheidung oder Trennung der Eltern die Beziehung zu möglichst beiden biologischen Elternteilen beibehält. Das Wohl des Kindes und damit sein Grundrecht auf Vater und Mutter sollte Leitschnur politischer Entscheidungen bleiben. Ein Adoptionsrecht für homosexuelle Beziehungen ist abzulehnen.

(idea)



---

# **Misere der Diakonie: Zu viele Wirte und zu wenige Samariter**

**Gesundheitsökonom plädiert für „Rollentausch“ in der christlichen Sozialarbeit**

*Der Heidelberger Gesundheitsökonom Prof. Steffen Fleßa, exzellenter Kenner der christlichen Sozialwerke, fordert angesichts der Kommerzialisierung der christlichen Sozialverbände eine Rückkehr zum ursprünglichen diakonischen Auftrag, den Jesu Samariterfigur verkörpert. Die Diakonie sei zum Wirt geworden, der sich bezahlen läßt, statt sich ohne Entlohnung um die Armen zu kümmern. Fleßa hat der Diakonie empfohlen, ihre Anstalten, die Wirtschaftsunternehmen wurden, zu verkaufen und mit*

*dem Erlös einen Samariterdienst aufzubauen.*

*Ein bemerkenswertes Licht auf Fleßas Anstoß warf die Presseerklärung, mit der die schleswig-holsteinische Diakoniechefin Thobaben im Pflegeheimskandal dem DRK zur Seite sprang. Sie bekannte, ein solcher Skandal hätte die Diakonie genau so treffen können. In den Ohren besorgter Angehöriger, die Pflegebedürftige der Diakonie anvertrauen, muß diese Solidaritätserklärung geradezu zynisch geklungen haben.*

### **Diakonie muß sich heute um Arme kümmern, nicht mehr um Kranke**

Der barmherzige Samariter ist das Leitbild der Diakonie. In dem Gleichnis Jesu übernimmt er die Akutversorgung eines Mannes, der sich selbst nicht mehr helfen kann. Er übergibt ihn schließlich zur Pflege einem Wirt und entlohnt diesen. Betrachtet man die heutige christliche Sozialarbeit in Deutschland, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Rollen getauscht

wurden. Die Diakonie findet die Verletzten, Hilfsbedürftigen und Armen nicht mehr. Dafür betreibt sie u. a. lukrative Krankenhäuser und luxuriöse Einrichtungen des betreuten Wohnens. In der Gründerzeit der modernen christlichen Sozialarbeit gab es keine kommerzielle Konkurrenz. Christen mußten Krankenhäuser oder Altenheime gründen, da insbesondere die Armen der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts unversorgt geblieben wären. Heute sieht die Situation ganz anders aus. Arme haben nicht das Problem, daß sie eine schlechtere Krankenhausbehandlung erhalten, sondern daß sie häufiger und schwerer krank werden

als reichere Bevölkerungsschichten. Darum muß sich die Diakonie wieder auf ihre eigentliche Zielgruppe konzentrieren: die Armen. Die Aufgabe des Samariters ist deshalb Gesundheitsförderung, Lebensberatung und Veränderung der Lebensumstände. Das kann jedoch nicht in den großen Einrichtungen geschehen, sondern muß in kleinen basisnahen Einheiten praktiziert werden. Statt Krankenhäuser wären beispielsweise Kurse zur Vorbeugung von Fehl- und Überernährung, zur Suchtprävention und Insolvenzberatungen geboten, denn materielle Armut, Abhängigkeit von Alkohol und Nikotin sowie falsche Ernährung (gesund leben

ist teuer!) sind die wichtigsten Krankheitsursachen. Die christliche Sozialarbeit muß verhindern, daß Menschen krank werden, und kann die Kranken dann getrost den staatlichen und privaten Krankenhäusern überlassen. Sie wird in diesen Einrichtungen sicherlich noch Seelsorge betreiben, doch dafür braucht sie keine eigenen Einrichtungen. Eine christliche Sozialarbeit, die sich letztlich auf die Bibel als Richtschnur beruft, muß die biblischen Aussagen zur primären Zielgruppe karitativen Denkens und Handelns beachten. Und diese Zielgruppe sind eindeutig die Armen.

---

## Kurznotizen

### Amerikanischer Islam-Forscher: Europa wird Teil des arabischen Westens

#### Lewis: Spätestens Ende des Jahrhunderts gibt es muslimische Bevölkerungsmehrheiten

B e r l i n (idea) – Europa wird in Zukunft Teil des arabischen Westens werden. Das sagt einer der führenden Islamforscher, der Amerikaner Bernard Lewis, voraus. Für diese Entwicklung sprächen die Wanderungsbewegungen und die Bevölkerungsentwicklung, erklärte der an der Universität Princeton lehrende Nestor angloamerikanischer Nahost-Geschichtsforschung in einem Interview mit der Tageszeitung „Die Welt“ (Berlin). Europäer heirateten spät und hätten keine oder nur wenige Kinder. Gleichzeitig gebe es eine starke Präsenz von Türken in Deutschland, Arabern in Frankreich und Pakistani in Großbritannien. Diese heirateten früh und hätten viele Kinder. Nach den aktuellen Trends werde Europa spätestens Ende des 21. Jahrhunderts muslimische Mehrheiten in der Bevölkerung haben.

(idea 088/2004/5)

---

**Bilder:** Rembrandt, Die Emmaus-Jünger; Rembrandt, Der sinkende Petrus, 1632/33; Ratzinger KNA; Vonholdt, idea.

---

**KIRCHLICHE SAMMLUNG**, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Evangelisch - Lutherischen Kirche e.V., 20249 Hamburg, Ludolfstr. 64, erscheint vierteljährlich. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht-Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10 Euro zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1 Euro zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Postgirokonto Hamburg Nr. 30236 - 202 (BLZ 200 100 20) oder auf das Konto Nr. 112 500 bei der Evangelischen Darlehns-genossenschaft Kiel (BLZ 210 602 37) der „Kirchlichen Sammlung“. **Redaktion:** Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Westring 200, 24116 Kiel; Fax: 0431-259 35 57; e-mail: dr.dietermueller@t-online.de) zu richten. **Druck:** P + N Offsetdruck KG, Tel. 040 / 35 74 54 - 0.